

Sternschnuppe

Ansprache von Regierungsrat Peter Hodel

9. Dezember 2022, 12.15 h, Franziskanerkirche Solothurn

Liebe Anwesende

Ich danke Peter Wagner für die Einladung zur heutigen Sternschnuppe und freue mich, zu Ihnen sprechen zu dürfen.

Mir wurde vorgeschlagen, zum Thema «sieben magere und sieben fette Jahre» einen Denkipuls zu geben. Diesen Vorschlag habe ich gerne übernommen. Einerseits weil ich als Vorsteher des Finanzdepartments zu diesem Thema einen Bezug zur Finanzpolitik ausmachen kann und andererseits auch deshalb, weil ich bei einer ersten Recherche in der betreffenden Bibelstelle festgestellt habe, dass es um fette und magere Kühe geht, zu denen ich als Landwirt ja auch eine gewisse Affinität habe.

«Auf sieben fette Jahre folgen sieben magere Jahre», so lautet die biblische Formel aus der Josefs-Geschichte im ersten Buch Mose im Alten Testament:

Der mächtige Pharao Ramses von Ägypten hatte einen Traum von sieben mageren und sieben fetten Kühen, die aus dem Nil gestiegen sind. Darauf haben die sieben mageren Kühe die fetten Kühe aufgefressen. Weil der besorgte Pharao den Traum nicht verstand, liess er den jungen Hebräer Josef zu sich kommen, der ihm den Traum deuten sollte. Während sieben Jahren werde grosser Überfluss herrschen, nachher kommen sieben Jahre Hungersnot, prophezeite Josef dem Pharao. Josef unterbreitete dem Pharao auch gleich einen Vorsorgeplan, wie das Land vor der drohenden Katastrophe zu retten sei und rät ihm, Vorratsspeicher anzulegen, damit sein Volk nicht verhungere. In der Folge wurden die notwendigen Vorbereitungen getroffen, um gegen die vorausgesagte Hungersnot gewappnet zu sein. In den Jahren des Überflusses wurden Getreide- und Wasserspeicher angelegt und randvoll aufgefüllt. Nach sieben ertragreichen Jahren kam es wie prophezeit zu einer siebenjährigen Dürre. Die Nachbarländer Ägyptens traf die Krise völlig unvorbereitet. Hunger und Elend breiteten sich dort aus währenddem Ägypten dank dem klugen Rat Josefs und der getätigten Vorsorge die Krise bestens überstand.

Ich bin nicht Pharao, als Politiker bin ich besser Realist als Träumer, ich würde aber sehr gerne wie Josef die Zukunft vorhersagen können, was sicher hilfreich wäre, um die richtigen finanzpolitischen Entscheide treffen zu können. Das Alte Testament gehört auch nicht gerade zu meiner Alltagslektüre im Finanzdepartement. Der Aussagewert der Josefs-Geschichte hat allerdings bis heute nichts an seiner Aktualität eingebüsst und wird von der Finanzwelt auch oft als Sinnbild herangezogen. Der Begriff der sieben fetten und der sieben mageren Jahre ist ein einprägsames Bild für die Konjunkturzyklen, wenn auch infolge geänderter Rahmenbedingungen sich diese heute etwas anders präsentieren. Die Finanzmärkte verlaufen in zyklischen Hochs und Tiefs, aber es handelt sich um variable Zyklen. Würde die These von den exakt sieben Jahren stimmen, wäre es ein leichtes an der Börse frühestens nach sieben Jahren steinreich zu werden.

Nicht nur die Wirtschaft verläuft in Zyklen, in Hochs und Tiefs. Die Zeit und das Leben überhaupt finden in Zyklen statt. Von morgens bis abends, von Montag bis Sonntag, in den vier Jahreszeiten, von der Kindheit bis ins Greisenalter. Die Josefs-Geschichte handelt von guten Zeiten und von schlechten Zeiten. Es gehört zum Leben, dass es nicht immer und nur gut ist. Gute Zeiten werden von schlechten abgelöst, unbeschwerte von sorgenvolleren Zeiten, Krankheit gehört genauso zum Leben wie die gute Gesundheit. Dankbar sind wir darum gerade dann, wenn die guten Zeiten nicht zu kurz bemessen sind und die schlechten Zeiten nicht all zu lang anhalten. Aber ganz herum kommen wir nicht, um die schlechten Zeiten. Und wir Menschen leben in diesem ständigen Wandel. Wir streben nach Veränderung, vor allem dann, wenn wir uns dadurch eine Verbesserung erhoffen. Nichts ist in unserem Leben so konstant wie der Wandel. Entscheidend ist, wie wir mit diesem Wandel umgehen, wie wir ihn angehen. Wandel und Veränderung können Angst und Unsicherheit auslösen, schliesslich verlassen wir sicheres und bekanntes Terrain und steuern in eine Zukunft mit noch ungewissen Parametern. Wandel lässt sich nicht rückgängig machen, wird uns aufgedrückt und wir sind gefordert damit umzugehen.

Die fetten Jahre sind vorbei. Der Wandel wurde bereits mit Beginn der Pandemie eingeläutet und dann durch die angespannte geopolitische Lage, die drohenden Energielücken und die nach wie vor ungelösten Probleme des Klimawandels beschleunigt. Diese Umstände haben sich auch auf den Finanzhaushalt des Kantons ausgewirkt, auch dieser ist einem Wandel ausgesetzt. Dazu kommt, dass die fehlenden Gewinnausschüttungen der Schweizerischen Nationalbank das Ergebnis der Staatsrechnung noch zusätzlich belasten.

Wandel ist aber nicht per se negativ, er ist mit Veränderungen verbunden und damit auch Chance oder Auslöser für Veränderungsprozesse. Veränderungen,

die schon lange auf der «to do»-Liste der öffentlichen Verwaltungen standen und jetzt vorangetrieben wurden. Der Boom zu erneuerbaren Energien, die ganze Diskussion um Nachhaltigkeit und Massnahmen zum Schutz der Umwelt, neue funktionierende Arbeitsformen und das Vorantreiben der Digitalisierung sind hier zu erwähnen. Im Wandel in erster Linie die Chance sehen und nicht die Bedrohung, der Vergangenheit nicht nachtrauern, im hier und jetzt leben in der Gewissheit, dass die Zukunft noch viele Veränderungen bringen wird, lässt uns das Change Management erfolgreich vollziehen.

Die Josefs-Geschichte handelt auch vom Wert der früh- und rechtzeitigen Vorsorge. Nur dank dem, dass der Pharaon den weisen Rat Josefs befolgt hat, ist dem Land Schlimmes erspart geblieben. Josefs Rat, in den ertragreicheren Jahren für die mageren Jahre vorzusorgen, ist ein anerkannter finanzpolitischer Grundsatz. Denn magere Jahre und unsichere Zeiten lassen sich auf einer stabilen finanziellen Grundlage mit soliden Reserven besser aushalten und bewältigen. Deshalb tun Finanzpolitiker gut daran immer wieder in die Josefs-Rolle zu schlüpfen und Warner zu sein ohne als Schwarzmalerei dazustehen. Warner deshalb, weil früh genug Vorsorge getroffen werden muss für kommende schwierige Zeiten. Wir müssen heute schon an morgen und übermorgen denken damit die entsprechenden zielgerichteten politischen Entscheidungen getroffen werden können.

Dass Vorsorge schon seit jeher Thema war und ein zentrales Anliegen der Gesellschaft ist, zeigt auch die lateinische Inschrift, die seit 1716 auf der Kante des Fünflibers steht: Dominus providebit, der Herr wird vorsorgen. Mach Dir keine Sorgen! Hab Vertrauen und Zuversicht, wie auch immer es kommt. Und es ist eine Aufforderung an uns alle, dass wir vertrauen dürfen und Vertrauen können. Das sind doch schöne, kraftvolle und beruhigende Worte aus der Bibel. Vertrauen ist grundlegend, in Beziehungen, in der Gesellschaft, in Wirtschaft und Politik – Vertrauen, dass es irgendwie immer gut kommt, dass Sorgen und Ängste unsere Perspektiven nicht verdunkeln und gefährden sollen. Denn es gibt ja so viel, was uns Sorgen macht und worum wir uns Sorgen machen können – und darin liegt auch die Antriebsfeder des politischen Handelns: Wie wird sich unser Zusammenleben, die politische Stimmung, die angespannte geopolitische Lage und die Weltwirtschaft entwickeln? Wie kommt das mit dem Krieg, der Strommangellage, dem Klimawandel und den Migrationsströmen und welches sind die richtigen politischen Entscheidungen, die getroffen werden müssen? Behalten wir aber die nötige Gelassenheit, tragen wir immer schön einen Fünfliber in unserem Portemonnaie und nehmen wir uns vor allem das Motto zu Herzen, das darauf steht. Noch besser aber: Setzen wir unser Tun und unsere Kraft ein für eine menschliche, von Vertrauen und gegenseitigem Respekt geprägte Gesellschaft. **Dominus providebit**